

Folgende Vocalen pronunciiren sie also :

- e. הארץ Hooreg, die Erde.
- au. כוכב Cauchov, Stern.
- oft ei. חפץ Cheiphag, Belustigung.

§. VI.

Sie flectiren die ins teutsche eingemischte hebräische Wörter auf teutsche Art. Gafseln, rauben, von חָטַף. Siphergen, Büchlein, von סֵפֶר

§. VII.

Die Jüdischteutsche aus den hebräischen formirte Buchstaben sehen also aus :

Figur	Benennung	Bedeutung			
א	• Aleph	• a	•	•	1
ב	• Bes	• b	•	•	2
ג	• Gimel	• g	•	•	3
ד	• Doleth	• d	•	•	4
ה	• He	• h	•	•	5
ו	• Wof	• v	•	•	6
ז	• Zoin	• s gelind.	•	•	7
ח	• Ches	• ch	•	•	8
ט	• Thes	• th	•	•	9
י	• Jud	• j	•	•	10
כ	• Coph	• c, f, ch	•	•	20
ל	• Lamed	• l	•	•	30
מ	• Mem	• m	•	•	40
נ	• Nun	• n	•	•	50
ס	• Samech	• s	•	•	60
ע	• Ain	• e	•	•	70
פ	• Pe	• p, ph	•	•	80
צ	• Zode	• z	•	•	90
ק	• Kuph	• k	•	•	100
ר	• Resch	• r	•	•	200
ש	• Schin	• sch	•	•	300
ט	• Sin	• s	•	•	300
ת	• Thau	• t, oder s	•	•	400

Fünfe davon bekommen am Ende diese Gestalt :

Das	כ	•	ך
	ח	•	ך
	ט	•	י
	ס	•	ף
	צ	•	ץ

Der *Augenspiegel*, der die Positionen aufgeklärter Toleranz vorwegnimmt, wurde auf der Frankfurter Buchmesse verboten, die theologischen Fakultäten von Löwen, Mainz und Köln verurteilten ihn, und nach dem Auftreten Luthers in Wittenberg bekräftigte selbst Papst Leo X. dieses Urteil, dennoch die Widmung der Reuchlinschen Kabbala-Studien wohlwollend entgegengenommen hatte. Nach einem Spruch der Pariser Universität hätte der Verfasser auch noch öffentlich widerrufen sollen, und ein Inquisitionsgericht der Dominikaner verfügte die Verbrennung der Schrift. Zwischen den letzteren und Reuchlin kam es 1520 zu einem Vergleich, bei dem der Orden alle Gerichtskosten übernehmen mußte.

Was der Hebräischkundler vom spezifische Deutsch der Juden hielt, wissen wir nicht. Er selbst wird sich ohnehin — wie Erasmus, der erst auf dem Sterbebett niederdeutsch sprach — vorwiegend lateinisch verständigt haben. Immerhin gab es jiddisch glossierte hebräische Handschriften, mehrsprachige Bibelkonkordanzen, jiddische Gebetbücher und Psalmenübersetzungen, die in Reuchlins Bibliothek — deren Katalog nur rudimentär überliefert ist — wohl nicht fehlen durften. Neben religiöser Gebrauchsliteratur könnte er das 1507 erschienene *Boro-ma'assee* des Elia Levita ha-bachfr kennengelernt haben, die Sammlung jiddischer *Altweibergeschichten* eines „Junggesellen“. Der Verfasser — sein richtiger Name lautet Elijah ben Ascher ha-Levi — lebte 1472 – 1572 und hielt sich wie Reuchlin lange in Italien auf, als Sprachlehrer eines Kardinals.

Doch der von den Inquisitoren verdammt *Augenspiegel* verteidigt nicht nur Talmud, Thora, Kabbala und die Kommentar- und Predigtbücher Perusch und Midrasch gegen die Verschwörungstheorie der Judengegner. Er rechtfertigt eine weitere, die vielleicht am meisten angefeindete Textsorte, und dabei könnte auch an volkssprachliche Texte gedacht sein: „Zum letzten find ich poetry / fabel / gedicht merlin [= Märchen] / spötterei / vnnd exempel büchlin / des hat iegklichs seinen aigen namen / wie der dichter des selben büchlin ainen zu fall [= Einfall] gehabt hat / vnd die selben werden von dem merentail [= mehrheit] der iuden selbs für gelogen vnnd erdicht geacht. VB [= aus] denen yetzt zu letst gemelten [= genannten] büchlin mag sein / es werden ettliche gefunden aber gar wenig / die ettwas spottwort nachred oder lesterung vnßerm lieben herrn vnnd gott Jesu [...] zu legent.“ Zwar muß der Jurist Reuchlin für den seltenen Fall nachgewiesener Gotteslästerung die Vernichtung als berechtigt zugestehen, doch die jüdische Volksliteratur als Ganzes nimmt er ausdrücklich gegen den Vorwurf der Gotteslästerung in Schutz. Schließlich habe selbst der Hl. Chrysostomus, „den poeten Aristophanes [...] teglich in seiner hand gehapt“, und „seine reden die er inn vnzahlbar vil büchern geschriben hat nach im geformt vnd gespitzt / wie wol er ain haidescher poet vnd lügen dichter ist“.



Von der kulturellen Geistesblüte der frühen Neuzeit blieben die Juden weitgehend ausgeschlossen. Die Reformation bescherte Europa nicht nur Gutes; Glaubenskriege, Hexenwahn (kein mittelalter-typisches Phänomen!) und der apokalyptische Antisemitismus Luthers gingen mit ihr einher. Als ein Vierteljahrtausend später, im Zuge der napoleonischen Eroberungen, die Ghettomauern fielen, erlebten die Bewohner dies als den Einbruch einer völlig veränderten Welt.

Ein Forschungsgegenstand war das Jiddische allerdings schon für christliche Gelehrte des Spätbarock geworden, als didaktisches Medium der Judenmission, nachdem sich hebräische und lateinische Erbauungsschriften als wenig wirkungsvoll erwiesen hatten. Johann Christoph Wagenseil (1633 — 1708), Polyhistor und Bibliothekar an der reichs-

städtischen Hochschule zu Altdorf, verfaßte eine *Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart*, an der sich in der Folgezeit die christlichen Missionare orientierten. Auszüge erschienen in den entsprechenden Traktaten und Propagandaschriften. In dieser Tradition stehen auch Johann Heinrich Callenberg (1694 – 1760) und Wilhelm Christian Just Chrysander (1718 – 1788). Beide unterrichteten um die Mitte des 18. Jahrhunderts — in Deutschland wohl erstmals — Jiddisch an den Universitäten Halle und Helmstedt.

Der erstgenannte legte 1736 ein *Jüdisch-Teutsches Wörterbüchlein* vor, der letztgenannte 1750 den *Unterricht vom Nutzen des Juden-Teutschen, der besonders Studiosos Theologiae anreizen kan, sich dasselbe bekannt zu machen* und eine *Jüdisch-Teutsche Grammatick*. Die Intention ihrer Lehrbücher war aufgeklärt-didaktisch, nicht antisemitisch; Chrysander weist ausdrücklich darauf hin, daß die Juden „Menschen, vernünftige Geschöpfe unsers Geschlechts und Bluts [...] und also unsere Nächsten“ seien, überdies „unsere Wohlthäter“ als „treue Archivarii der heiligen Schrift altes Testaments“.

Einen eigenständigen Sprachzweig vermochten diese Gelehrten im Jiddischen noch nicht zu entdecken. „Dieser vorrath von jüdischen wörtern und redensarten wird hoffentlich einen in den stand setzen“, heißt es bei Callenberg einleitend, „daß er sich in theologischen sachen auf eine den juden vernehmliche art exprimiren könne“. Und dann zitiert der Lexikograph ein bezeichnendes Urteil aus Caspar Calvörs zweisprachiger *Gloria Christi, das ist, Beweisthum der Wahrheit Christlicher Religion wider die Ungläubigen, insonderheit wieder die Juden* (1710). Im Jiddischen, so Calvör, sei gar „keine accurate und denen kunstregulen gemäße orthographie und schreibart anzutreffen, sondern dasselbe mit einem hauffen defectibus und fehleren angefüllt“ — warum? weil „die juden auf die teutsche, als eine Goim und heydensprache, wenig achten und demnach kein gewiß teutsch dikduk oder grammaticam haben, auch schwerlich haben können, weilen sie, als ein fremd orientalisch volck, die teutsche sprache nicht recht verstehen“.

Auch Chrysander hält das Judendeutsch für „unrein“; es werde von den Juden „teils aus Liebe zur Hebräischen Sprache, teils aus Neigung zum sonderlichen Wesen, teils um denen Christen desto unverständlicher zu werden“, mit Fremdworten korrumpiert: „Zur Verderbung der teutschen Wörter, so wol im Schreiben, als in der Aussprache, mögen wol die polnischen Juden nicht wenig beytragen, welche häufig in Teutschland kommen, und zum Unterricht der Juden Kinder gebraucht werden. Doch sucht die Nation an allen Orten auch ausser Teutschland, darin etwas herrschaftliches, wenn sie von der Landessprache etwas abweicht, und sich verzapftere, verschrobenere und geradbrochenere Worte bedienet.“ In dieser vermeintlichen Ursachenforschung läßt sich bereits die Polarisierung der Standpunkte erkennen, die der skandalöse „Jargon“ bis in unsere Tage bei Juden und Christen regelmäßig hervorruft.

Doch als rechtschaffener Philologe listet Chrysander das Für und Wider systematisch auf und bietet überdies einen brauchbaren bibliographischen Überblick jiddischer Schriften. Das Sprachstudium empfiehlt der Helmstedter Jiddisch-Dozent nicht mehr allein zu missionarischen Zwecken, sondern betont die Notwendigkeit interkultureller Verständigung im Rechts- und Geschäftsverkehr. Die Juden bedienen sich ihres Soziolekts „in ganz Teutschland, in Böhmen, in Mähren, in Ungarn, in Pohlen, zu Petersburg, in der grossen und kleinen Ukraine, zu Avignon in Frankreich, in Lothringen und im Elsaß, auch größtentheils in Holland, ob sie gleich die Landes-Sprachen auch können“, mehr noch: „Mit dem Juden-Teutschen könne man durch die ganze Welt kommen“. Auch die spezifischen semantischen Qualitäten hat der pragmatische Aufklärer nicht verkannt: „Es giebt Worte, welche, nach dem Geschmacke der Juden, etwas schönes, reizendes, fruchtba-

## §. VIII.

Wie die Juden mittelst ihrer hebräischen Buchstaben unsere teutsche ausdrücken, ist aus dem vorgesezten Alphabet zuerkennen. Dabey bemercke ich aber noch etwas; und zwar ersilich bey den Consonanten. Einige Buchstaben brauchen sie nicht bey den teutschen, sondern nur bey den hebräischen Wörtern; nemlich ך, ם, und ן ohne Strichlein oben, wenns nicht am Ende stehet. Sie verdoppeln keine Buchstaben; sondern setzen auch da einen einfachen, wo die Teutschen einen doppelten zusetzen pflegen. םם זם זםם zerrinnen. Das ם wird ausgenommen.

## §. IX.

Nachstehende teutsche Buchstaben werden von den Juden also exprimiret:

- ç \* ק ן קרין, Creuz.
- ch \* ך ם רעכט, Recht. Am Ende fällt oben die Linie weg: ךך, dich.
- ı \* ם םםם feind. Das ם verliert am Ende seine Linie ךם, tief. Zu weilen ם: םםם, Ofen.
- h \* wo man es im teutschen nicht eigentlich höret, wird nicht ausgedrückt: םם, That.
- pf \* םם םםםם, Pforten.
- ph \* םם םםםםם, Prophet.
- qu \* ןם ןםם, Quälten.
- ff \* ם ם und םם םםםם, Zassen, םם, daß.
- sch \* םם םםםם, Geschäft.
- g \* ןם ןםם, Reizen.
- v \* םם םםם, Von. Zuweilen ן und ןם.
- w \* ןם ןםםםם, wandern.
- f \* ןם ןםםםם, veriren.

## §. X.

Wenn die Vocalen (ם und ם ausgenommen) ein Wort anfangen, setzen sie das ם vor; und wenn sie es endigen, nehmen sie gleichfalls nach sich das ם an. םם, ich; םםם, bey. Desgleichen wird auch vor dem ם, welches o und u bedeutet, wenn es nach dem ם (oder ם) stehet, ein ם gesetzt. םםםם, Wunder; םםםםם, Wollust.

## §. XI.

Was das ם betrifft, so wird solches in den einshlbigen Wörtern ausgelassen. םםם, Stadt.